

Helmut Stumfohl

## Die Religion der Phönizier im Rahmen der Mediterranea

### 1) Einleitendes: das Mediterrane

Das alte Mittelmeer mit seinen Küsten- und Hinterländern ist nicht bloß eine geographische Einheit; es ist nicht bloß ein Meer zwischen Europa, Afrika und Asien. Es ist eine alte sprachliche, kulturelle und anthropologische Einheit in Vielheit; ringsum wohnt ähnliches Volkstum. Es wird umklammert durch koloniale und wirtschaftliche, d.h. politische und kulturelle Expansion. Geschichtlich dokumentiert ist die phönizische, die griechische Expansion, die mindestens teilweise gleichzeitig vor sich ging. Weniger ins allgemeine Bewußtsein gedrungen ist eine andere Invasion: die der See- und Nordvölker. Nicht historisch dokumentiert ist eine frühere Expansion, die nicht vom Osten, sondern vom Westen her ausging: die megalithische, der vielleicht schon eine frühere west-östliche Expansion vorausging, die durch die kardialkeramische Schicht gekennzeichnet wird. Auch gibt es Wechselwirkungen zwischen Ost und West; die Kultur der Glockenbecherleute. Ein letzter Rest solch vielfältiger Beziehungen sind die verschiedenen Schichten des Baskischen, das hispanische, afrikanische und kaukasische Beziehungen hat. Den von der palästinensisch-kanaanäischen Stadt Tyrus ausgehenden Phöniziern, die vermutlich ziemlich gleichzeitig Karthago gründen *und* die iberische Halbinsel erreichen folgen die Römer als ihre Erben; der Hellenismus sorgt für eine Zweiteilung der späteren römischen Welt in eine lateinisch und eine griechisch redende Hälfte, die der Gebildete jedoch als Einheit ansieht: Die gebildete Schicht der Römer kann griechisch wenigstens lesen und studiert Rhetorik in Athen und auf Rhodos oder in Alexandrien. Fast hätte es später noch der Islam geschafft, die gesamte Mediterranea zu umklammern. Aber zwischen der hellenistischen, der römischen und der islamischen Epoche stellte das Christentum vorübergehend ebenfalls eine mediterrane Einheit her.

Bei Jakob Burckhardt lesen wir: "Die Menschheit ums Mittelmeer und bis zum persischen Busen ist wirklich ein belebtes Wesen, die aktive Menschheit kat' exochēn." (1) Wer immer in diesem Raum sich als politische Macht etabliert, muß den Blick aufs Ganze richten.

Die Hinwendung zum Mediterranen entspringt nicht nur einem besonderen, wenn man will modischen, Interesse. Im Mediterranen kehrt man gewissermaßen weniger zu den Vätern als vielmehr zu den Müttern zurück; das

Mediterrane ist einer unserer Ursprünge, der nicht nur symbolisch durch die drei Städte Jerusalem, Athen und Rom bezeichnet wird, sondern auch durch eine alte Schicht, die weder idg. noch semitisch ist - das Vorindogermanische im mediterranen Raum.

In die Welt des Mediterranen, die durch eine stärkere Betonung des weiblichen Elements gekennzeichnet war, bricht die indogermanische und die semitische patriarchale Welt ein. Johann Jakob Bachofen war, trotz falscher Begründungen und unerlaubter Verallgemeinerungen, auf den Spuren dieser Verhältnisse und Verhängnisse als er das "Mutterrecht" als soziale und religiöse Lebensform alter Völker erkannte. Was Bachofen nicht erkannte, war die Tatsache, daß er sich im Vor- und Nichtindogermanischen bewegte.

Die Rolle der See- und Nordvölker des 13. vorchristlichen Jahrhunderts wird meist zu isoliert gesehen: Auch sie handeln - als Koalition von Völkern ost- und zum Teil sogar westmediterranen Völker, vermutlich auch kleinasiatischer und möglicherweise einiger nördlicher, protogermanischer Völkersplitter - aus den Bedingungen des mediterranen Raumes heraus. In den Schardana sind mit ziemlicher Sicherheit Sardinier beteiligt.

Als der Seevölkersturm vorüber ist, der auf Landnahme gerichtet war, etablieren sich die Reste an verschiedenen Küsten: die Philister etwa im heutigen Gazastreifen, die Danaer als mögliche Vorfahren des Stammes Dan im Norden Palästinas (beide Stämme historisch schon semitisiert), die Etrusker an der Ostküste Italiens, um dann nach Westen zu gehen; die Sardinier auf Sardinien, die Libyer in Libyen: Die beiden letzteren Stämme kehren offensichtlich in ihre Ausgangspositionen zurück; alle verzichten sie auf die Seefahrt.

Nach der Vernichtung bzw. Befriedung der Seevölker kann die phönizische Expansion beginnen. Dies veranlaßt uns, trotz Fehlens sicherer Nachrichten, die Expansion der Phönizier schon ins 12. vorchristliche Jahrhundert hinaufzurücken (2).

Die Phönizier und die Griechen sind aber auch die Erben der kretischen Thalassokratie, der Herrschaft über das östliche Mittelmeer, der vielleicht schon eine karische Herrschaft vorausging und der die mykenische Schifffahrt nachfolgte.

Auf diesem Hintergrund ist auch der Europa-Mythos zu betrachten. Es ist ja ein ursprünglich phönizischer Mythos, kretisch, mykenisch und griechisch gedeutet: Der kretische Zeus, erst später mit dem olympischen Zeus gleichgesetzt, holt sich die phönizische Königstochter Europa. Sie trägt zwar einen griechischen Namen, der "breitgesichtig" bedeutet; neben dem Ausdruck "kuhäugig" für "schönäugig" ist das ein Hüllwort für eine Kuh. Das Wort dürfte ein schon ugaritisches Hüllwort für eine heilige Kuh übersetzen. Im Stierkult verbindet

sich Westsemitisches aus Ugarit, Phönizisches und Kretisches... Der später daraus abstrahierte Gegensatz zwischen Europa und Asien berührt das Mediterrane nicht: Beide Möglichkeiten gehören dem Mediterranen an!

Aber auch schon prähistorisch spannten sich Handelsbeziehungen quer über den ganzen Mittelmeerraum. Die Kardialkeramik des 5. vorchristlichen Jahrtausends ist in der ganzen Mediterranea verbreitet; Beziehungen zwischen dem Vorderen Orient und der iberischen Halbinsel bestehen schon damals. Um 2500 v.Chr. wird die rote Keramik der iberischen Halbinsel eindeutig von Zypern her beeinflusst; wenig später zeigen die Kulturen von Los Millares (Südostandalusien) und Vila Nova de São Pedro in Portugal starke östliche Beziehungen, die ethnisch vielleicht durch die Glockenbecherleute zu parallelisieren sind. Das heißt auch, als Phönizier und Griechen auf die iberische Halbinsel vordringen, stoßen sie nicht in völlig Fremdes und Unbekanntes vor. Davon abgesehen, existiert schon in der Mitte des 2. Jahrtausends eine große Handelsstadt, Tartessos, die auch mykenische Beziehungen gehabt haben muß; die biblischen Tarschisch-Schiffe, die zur Zeit König Salomos im Dreijahres-Rhythmus fahren, folgen diesen Spuren (3).

Radiokarbon-Daten gestatten uns, die kardialkeramische Schicht auch noch ins 3. vorchristliche Jahrtausend zu verweisen; so weist die Höhle Coveta de l'Or (Provinz Alicante) Getreidereste auf, die auf  $4670 \pm 160$  zu datieren sind (4).

Auch die megalithische Diffusion, die sicher im Westen ansetzt und einen sekundären Mittelpunkt auf Malta gehabt haben könnte - das seinerseits mykenische Beziehungen aufwies - hat von Portugal bis Arabien, ja in den Kaukasus ähnliche Strukturen hervorgebracht.

Wenn wir uns auch die Megalithisierung nicht, im Sinne Wölfels, als missionierende Wanderbewegung eines bestimmten Volkstums vorstellen können (5) so traf sie doch auf ein Substrat verwandter Völkerschaften, das auch anthropologisch vom Atlantik bis nach Indien hinein von verwandten Typen geprägt ist (6).

Drei religiöse Leitmotive machen diese Einheit, trotz vielfacher Überschichtungen und Re-Interpretationen, besonders deutlich: der Kult der Magna Mater, der Bergkult mit seinen Weiterungen, der mediterrane Herakles (7). Auch die El-Argar-Kultur zeigt starke Beziehungen zwischen Ost und West im Mittelmeerraum; am stärksten ausgeprägt in Begräbnisriten, so der Pithos-Bestattung und in den Höhensiedlungen. Es gibt sogar übereinstimmende Einzelheiten: So finden wir die Bestattung mit dem Kopf voran auf der iberischen Halbinsel, auf Kreta, auf dem Peloponnes. Auch die schwarzpolierten Tonwaren der Grabbeigaben weisen auf ostmediterrane Beziehungen hin: Sie sind

keramische Nachahmungen polierter Metallgefäße aus Syrien. Die sogenannten Umbruchgefäße von El-Argar - frühe und mittlere Bronzezeit - verraten Kenntnis ägäischer Vorbilder, die aber selbständig verarbeitet wurden (8).

Für den westlichen Raum des Mittelmeers spielt auch die Kultur der Glockenbecherleute eine vereinheitlichende Rolle, die vielleicht auf den Gesamttraum des Mittelmeers einschließlich Kleinasien auszudehnen wäre, könnte man ihre Herkunft mit Gewißheit dem kaukasischen Raum zuschreiben. Die Glockenbecherleute waren sowohl anthropologisch wie kulturell eine sehr einheitliche Gruppe: dinarisch-armenoid, mit einem fest umschriebenen Grabinventar, für das eben die berühmten Glockenbecher bezeichnend sind; sie dienten - vielleicht einem ins Jenseits verlagerten Trinkritual, dessen Urbild vielleicht ein Umtrunk für den Toten beim Begräbnis war. Sie scheinen wandernde Bronzeschmiede gewesen zu sein und erscheinen häufig im Gefolge megalithischer Spuren (9).

## 2) Die phönizische Expansion

Sie ist, wie schon in der Einleitung bemerkt, früher anzusetzen, als es die übervorsichtige Geschichtsschreibung tut. Es ist freilich verführerisch, das Datum der Gründung Karthagos - etwa um 900 v. Chr. - als ein Datum der gesamten Westexpansion der Phönizier aufzufassen, aber es scheint, daß die Phönizier früher Iberien als die Nordküste Afrikas erreichten. Sie muß bald nach dem Ende des Seevölkersturms vor sich gegangen sein, denn da gab es, infolge der Schwächung der beiden mächtigsten Staaten des Vorderen Orients - Ägyptens und des Hethiterreiches - günstige Vorbedingungen (10).

Dazu kommt, daß sich Reste eines der Völker der Seevölkerkoalition, die Philister, im Süden der palästinensischen Küste ansiedeln, im Gazastreifen; sie geben die Seefahrt auf und wenden ihre aggressive Energie, bereits semitisiert, dem judäischen Bergland zu und halten so den Phöniziern gewissermaßen den Rücken frei.

Aber auch aus den Bedingungen des frühen Seehandels an sich folgt schon die Möglichkeit früherer Expansion. Die erste Form der Seefahrt war gewiß zunächst Küstenschiffahrt, um stummen Tauschhandel zu betreiben, wie ihn Herodot schildert (11). Derartiger stummer Tauschhandel hinterläßt nur geringe oder gar keine archäologischen Spuren.

Es ist dabei nicht so zu verstehen, daß die Phönizier als Nation schon voll etabliert gewesen wären, bevor sie ihre Expansion begannen - nein, Expansion und Ethnogenese gingen vielmehr Hand in Hand, eines bedingte das andere. Gerade erst im Wettstreit mit anderen Seehandel treibenden Gruppen - Griechen etwa - entstand phönizisches Selbstverständnis, das sich ja sehr lange

hartnäckig behauptete; bis zum hl. Augustinus, der zweisprachig war (Lateinisch und Punisch) und Malta - mit weiten Bereichen Nordafrikas, die bis zur Ankunft der Araber und deren Expansion Punisch sprachen, was die Arabisierung sicher erleichterte.

Erst nach der Epoche des reinen Tauschhandels begann man mit der Anlage eigentlicher Landeplätze und förmlicher Kolonien, wohl meist im Einverständnis mit den Eingeborenen. Dies betrieb vor allen Dingen Karthago als Tochterstadt von Tyrus in hohem Maße.

Das Alte Testament weiß noch, daß die Phönizier aus kanaanäischem Stamm herauswuchsen; es schreibt Kanaan, der als Sohn Hams gilt, zwei Söhne zu: Sidon und Het (12). Mit Sidon - Sidonier gilt noch lange als Gesamtname der Phönizier - wird die Selbständigkeit der Phönizier anerkannt. Indem Sidon und Het - das sind die Hethiter - zu Brüdern gemacht werden, wird schon die Selbständigkeit der Phönizier anerkannt; beide sind schon Fremde in Israel. Dabei denkt die Bibel vermutlich nicht an Hethiter im strengen ethnischen oder sprachlichen Sinne, sondern an Hethiternachkommen, die schon semitisiert waren, aber noch nach hethitischem Recht lebten, wie die Geschichte vom Kauf der Höhle Machpela durch Abraham zeigt.

Die Sonderentwicklung der Phönizier muß schon im 12. vorchristlichen Jahrhundert begonnen haben, lange vor der Zeit Salomos (13).

Ein weiterer Gesichtspunkt ist dabei zu berücksichtigen: Man darf nicht vom heutigen Küstenverlauf ausgehen, sondern muß die Veränderungen, besonders Verlandungen seit der Antike einbeziehen; in der Troja-Ebene, bei Milet, Ephesus, in den Syrten, an der Atlantikküste Marokkos. So verschwanden zahlreiche Inseln, auf die mindestens teilweise die zahlreichen Nennungen im Alten Testament zurückgehen. In vielen Fällen bleibt unklar, ob Küstenländer oder Inseln gemeint sind - hebr. "aj", im Plural "ajjim" kann beides bedeuten. Aber jene Stellen, die Festland und Küstenland, also Inseln, gegenüberstellen, sind eindeutig (14). Im östlichen Mittelmeer waren das Latmosgebirge, Ugarit, Sidon und Pharos einst Inseln,

Zur phönizischen Ethnogenese könnte auch die Eingliederung von Frauen fremden Stammes beigetragen haben; so wenigstens sind die merkwürdigen Stellen bei Herodot zu verstehen, wo er vom Frauenraub der Phönizier spricht: Frauen werden, zur Besichtigung schöner Ware, auf Schiffe gelockt, die dann unvermutet in See stechen - übrigens auch eine alte Wandersage, die sich noch in der mhd. Epik findet (Kudrun-Epos). Besonders merkwürdig ist Herodots Behauptung, daß die Frauen nicht geraubt wurden, wenn sie dies nicht wollten (15)!

Während die Philister als einstige Seefahrer sozusagen landfest werden

und von ihrer Pentapolis aus - etwa dem heutigen Gazastreifen - landeinwärts vordringen, werden die Phönizier zu handeltreibenden Seeleuten, die auffallend wenig Berührung mit den Philistern zeigen, obwohl diese damals schon mit Sicherheit semitisiert waren. Das erklärt sich aus den verschiedenartigen Expansionsräumen (16). Die Philister waren vermutlich versprengte Illyrier, was nicht heißt, daß alle Seevölker idg. Herkunft gewesen wären, wie Vardiman meint (17).

Die See- und Nordvölker waren Koalitionen von Völkersplittern ganz verschiedener Herkunft. Die Seevölker griffen, zur See und zu Land, von Libyen her an und wurden vom Pharaoh Merneptah etwa 1270 v.Chr. zurückgeschlagen. Die Nordvölker griffen unmittelbar von Norden her das Delta an und wurden unter Ramses III. etwa um 1170 v.Chr. zurückgeschlagen. Es sind die Jahre, in denen Troja VIIa, Hattusas (die Hauptstadt der Hethiter), Ugarit, Mykene und Tiryns zerstört werden. Eine Gruppe davon, die Denyen genannt wird, ist sicher mit den Danaoi zu identifizieren, die bald so gründlich griechisiert sind, daß ihr Name für alle Griechen gilt. Eine kleine Gruppe wird hingegen semitisiert und bildet den Kern des späteren Stammes Dan.

Auf Zypern gehen viele kleine Seevölkerherrschaften - zweifellos nur als dünne Herrschaftsgruppe - der phönizischen Expansion voraus. Die Phönizier sind ihre Erben, besonders in der ersten phönizischen Siedlung, Kitíon. Hier treten sie in Wettstreit mit den Achäern, die ebenfalls, mindestens ein Teilkontingent, unter den Nordvölkern genannt werden, als "Aqiwascha"(18).

### 3) Die phönizische Expansion im Westen

See- und Nordvölkerreste, von den Phöniziern absorbiert, mögen zur phönizischen Expansion beigetragen haben (19). Die phönizische Küstenschiffahrt wird schon unter dem Pharaoh Thutmosis III (1490-1436 oder 1501-1448) erwähnt (20).

Ihre erste Probe machten sie mit der Gründung Kitíons, die mindestens ins zehnte vorchristliche Jahrhundert fällt, vermutlich aber früher anzusetzen ist (21).

Die Sage, wonach der König Belos von Sidon - natürlich Ba'al als Titel des Stadtgottes - dem Achaier Teukros, worin der Nordvölkernamen "Teker" stecken wird, bei der Eroberung von Salamis auf Zypern hilft, widerspiegelt die wirren ethnischen und sprachlichen Verhältnisse; vermutlich zeigt sich darin eine Art von Kondominium zwischen Nordvölkern und Phöniziern.

Ein wichtiger Zug der religiösen Architektur ist vom Tempel I, vermutlich dem Haupttempel Kitíons, zu vermelden: Es sind die beiden Pfeiler oder Säulen, die den Eingang des Tempels flankieren. Diesen Säulen, bald mit den

Säulen des Herakles gleichgesetzt, begegnen wir überall im phönizischen Bereich - auch am Tempel Salomos, den ja phönizische Baumeister und Handwerker erbauten (22).

Hier begegnet uns das Horn als Symbol der Macht; so konnten die Stierschädel, die schon in Çatal Hüyük eine wesentliche Rolle spielten, auch durch das bloße Gehörn vertreten werden, wie das schon bei den gehörnten Tempeln des frühen Elam der Fall war. In Kitíon trugen die Priester Stierschädelsmasken, was uns sofort an das Minotaurus-Mythologem Kretas erinnert: Die Minotaurus-Legende entstand durch Mißverständnis eines Kultspiels, bei dem die Priester Stiermasken trugen.

In Kitíon kann man auch sehen, wie die Phönizier sich ältere Kulte aneigneten: Der Tempel einer frühen Aphrodite, deren Hauptkult sich in Paphos vollzog, wird der phönizischen Großen Mutter umgewidmet und umgeweiht, der Astarte.

Die Phönizier waren Nordwestsemiten, deren Sprache dem Moabitischen nächst verwandt war. Ihre wichtigste Stadt Sidon war so bedeutend, daß sich selbst die Nachkommen der Siedler aus Tyros, die Karthager oder Punier, entweder Chanani oder Sidonii nannten. Der Name der Phönizier, gewöhnlich zu gr. "phoinos" = dunkelrot gezogen, was sich auf den Purpurhandel bezöge, ist vielleicht eine volksetymologische Umbildung des ägyptischen "Fnh-w", was entweder die "Eingesessenen" oder "Schiffszimmerleute" bedeutet; beides würde ja durchaus passend sein. Andererseits enthält "Kanaan" einen semitischen Wortstamm, der "rot" bedeutet (23). Strabo zufolge kamen sie aus ursprünglichen Sitten im nördlichen Umfeld des Roten Meeres (24).

Wie immer ihr Name zu deuten ist: Im 12. Jahrhundert v.Chr. sind sie die Erben der minoischen und mykenischen Seeherrschaft und der Seevölker (25). Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die Phönizier, die seit der Mitte des 15. Jhs. v.Chr. Küstenschiffahrt im östlichen Mittelmeer betrieben, eine günstige Lage nach dem Ende der erwähnten Seeherrschaften nicht benutzt hätten. Das heißt, daß ihre Expansion ins westliche Mittelmeer etwa drei Jahrhunderte vor dem überlieferten Gründungsdatum Karthagos - 814 v.Chr. - anzusetzen ist; und dies heißt, daß die Expansion sich nicht über viele Jahrhunderte erstreckte, sondern in verhältnismäßig kurzer Zeit vor sich ging, wobei die etruskische Seeräuberei nur ein Zwischenspiel im 9. und 8. vorchristlichen Jahrhundert darstellte. Auch gingen Teilabschnitte der griechischen Expansion parallel zur phönizischen vonstatten (26). Die späte Datierung phönizischen archäologischen Materials, besonders der des Grabinventars, scheint da zu widersprechen; wir wiesen schon auf die Stufe des frühen Tauschhandels hin. Auch ist es durchaus möglich, daß selbst frühe Dauersiedler wenig oder gar kein archäologisches

Material hinterließen, weil sie z.T. einheimische Frauen heirateten und deren Inventar benützten. Auch die Goten in Nordwestspanien und Südfrankreich hinterließen kein spezifisch als gotisch deutbares Inventar (27).

Eine Art Leitmotiv all dieser westlichen Beziehungen stellt die Problematik um die Stadt Tartessos dar und damit eben die Frage, welches Volk gründete Tartessos und welches ein Verhältnis bestand zwischen dem vorphönizischen, vielleicht iberischen Tartessos und dem phönizischen Gades? Beide Städte lagen auf Inseln vor dem Mündungsbereich des Guadalquivir, die im Schwemmland des Flusses längst landfest geworden sind; ursprünglich konnten Seeschiffe bis nach Sevilla gelangen. Tartessos, dessen Name ägäisch-kleinasiatisch klingt, aber vermutlich durch phokäische Griechen aus einem iberischen oder altberberischen Wort umgedeutet wurde, war vermutlich eine Vielvölkerstadt, wie alle Handelsstädte im Mittelmeerbereich; man denke an Ugarit oder Alexandrien. Iberer, Phönizier und Griechen treffen sich in Tartessos (28).

Hier taucht auch das Problem der Tarsis-Schiffe auf, die König Salomo aussendet und zwar im Dreijahres-Rhythmus. Dabei werden die Phönizier als die eigentlichen Seeleute erwähnt (29). Kontakte zwischen Phöniziern und Tartessiern sind wenigstens ins 10. vorchristliche Jahrhundert zu datieren, dabei folgten die Phönizier sogar vermutlich mykenischen Kontakten (30). Tarsis und Tartessos sind sicher identisch und dürfen nicht mit dem kiliki-Tarsus verwechselt werden, das ja bei gutem Wind in einer Woche von der palästinensischen Küste erreichbar war. Auch daß die Propheten die Tarsis-Schiffe als Metaphern für Hochmut und unerlaubten Luxus verwenden, spricht für Tartessos (31).

Die Tartessier hatten möglicherweise auch karische und etruskische Berührungen. Ein anderer Name der Stadt war Carteia (32), was bei Pausanias zu Karpia entstellte wurde (33). Das ist sicherlich phönizisch "qart", die "Stadt"; der Name wurde von Gades aus gegeben und weist darauf hin, daß auch die Phönizier Tartessos einfach als *die* Stadt auffaßten (34). Tartessos lag im Schnittpunkt der mediterranen und atlantischen Handelsrouten *und* an der Route nach Norden, die über Sevilla führte und dessen Hinterland. Zinn, Kupfer, Blei, Zinnober, Gold, Silber, Salz, Purpur, Espartogras und Garum (eine dauerhafte Würzsauce aus Fischen, Kräutern und Salz) und wohl auch Sklaven waren die Handelswaren. Das Wort "Tarsis" könnte sogar "Schmelzhütte, Erzschmelze" bedeutet haben (35).

#### **4) Die phönizische Religion in einigen Leitvorstellungen**

##### **a) Die Tempelsäulen und die sogenannten "Säulen des Herakles"**

Am bekanntesten sind sie als geographischer Topos in der Redewendung

"Jenseits der Säulen des Herakles", was herkömmlich als "jenseits der Straße von Gibraltar", also "im Atlantik" aufgefaßt wird. Freilich ist dies nicht der ursprüngliche Name für den geographischen Begriff. Dies war vielmehr "Säulen des Briareos" (36), eines fünfzigköpfigen Meeresungeheuers, hinter dem sich ein alter, im Orient bekannter Meeresriese verbirgt (37), ähnlich dem hurritischen Uppeluri. Briareos ist ein sprechender Name, er bedeutet nichts weiter als der "Riesenhafte". Die afrikanische Säule hieß auch die libysche oder Abila, was ein häufiger punischer Orts- und Flurname ist, der wohl mit dem semit. "kabir" = groß, mächtig, zusammenhängt. Die europäische Säule hieß Kalpe, ein Name, der sich wiederum in Kleinasien als Orts- und Kapname wieder findet (38).

Die "Säulen des Herakles" sind also komplexer Natur. Zunächst sind zwei Bezüge deutlich: Sie deuten eine Grenze an - zwischen Mittelmeer und Atlantik; sie sind ein Symbol des Mächtigen und Riesenhaften und verbinden sich so mit dem riesenstarken Heros und Halbgott Herakles.

Strabo aber kennt eine Säule Abila auf der nordischen Insel Abalus, wobei es für unsere Zwecke gleichgültig ist, ob man Abalus oder Basileia mit Rügen in der Ostsee oder der untergegangenen Insel vor der Eidermündung in der Nordsee identifiziert, deren letzter Rest Helgoland ist, Rest des einstigen Fositeslandes (39). Eine solche Säule im germanischen Raum ist eine Vorform der Irminsul und ist als Weltsäule oder Himmelsstütze aufzufassen. Auch Apollodoros kennt solche nordischen Säulen; er nennt sie Säulen der Hyperboreer. Damit haben wir eine dritte Komponente der mythischen oder heiligen Säule.

Im Mittelmeerraum aber haben wir eine vierte Deutungsmöglichkeit: Hinter den Säulen des Herakles erscheint der mediterrane Säulenkult, in dem sich Mediterranes und Semitisches untrennbar mischen.

Konkret handelt es sich um die Säulen vor dem Eingang des Tempels, die wir schon bei Kition erwähnten. Wir finden sie vor dem Eingang des Tempels zu Khorsabad ebenso wie auf Zypern und beim salomonischen Tempel. Für diese beiden Säulen sind auch die Namen überliefert: Jakin und Boaz (40). Es dürfte sich um die Anfangsworte ritueller Sprüche handeln; Jakin heißt "Gründung", Boaz heißt "Kraft" - durchaus passende Bezeichnungen. Ebenso hatte der Tempel der syrischen Großen Mutter zwei Säulen beim Eingang. Wir werden dabei natürlich an den kretischen Säulenkult erinnert.

Der ursprüngliche Sinn kann kaum zweifelhaft sein: In der Säule wohnte numinose Kraft, göttliche Potenz. Als letzter Hintergrund erscheint der megalithische Menhir und der heilige Pfahl. Verdunkelt erscheint dieser Gedanke noch in Stele, Grabstein, Turm und Stufenpyramide oder Obelisk: Sie

verbindet die archaische, ja archetypische Kategorie des Ragenden, des Mächtigen, des Erhabenen. Es ist kein Zufall, daß das Wort Turm, das dem lat. "turris" entstammt, ein mediterranes Wort ist. Kitfon aber zeigt uns, daß sich ein weiterer numinoser Bezug hinzugesellen konnte: der heilige Stier (41).

Die besondere Beziehung zu Herakles erklärt sich nicht nur aus dem Archetypus der Kraft oder Potenz. Sie schreibt sich auch vom Muttertempel zu Tyros her, der dem Gotte Melqart, d.i. "König der Stadt" geweiht war. Diesen setzte man dem Herakles gleich, der ja ohnedies weit über das Griechische hinausreichenden Bezug hatte: Simson und Gilgamesch. In einem doppelten Bezug wurde Melqart im ganzen phönizischen Bereich verehrt und Herakles gleichgesetzt: als numinoser Herrscher der Stadt und zugleich der Unterwelt. Der westlichste Punkt seiner Verehrung war der Tempel des Herakles/Melqart zu Gades, den Strabo, Poseidonios folgend, beschreibt (42), ohne übrigens an dieser Stelle die beiden Säulen zu erwähnen, die er an anderer Stelle beschreibt - zwei Bronzesäulen (43). Im übrigen erklärt Lukian (44), daß der tyrische Herakles älter als der thebanische sei.

Schwierig bleibt die Frage, wie Melqart, der tyrische und karthagische Stadtgott, mit dem griechischen Herakles identifiziert werden konnte. Man kann daraus folgern, daß eben beide doch auch auf mediterranem Grunde ruhen, wie sich dies im Säulenkult bereits zeigte: Sowohl der dorische Herakles als auch der semitische Melqart haben tiefere und weiter reichende Wurzeln. Als Städtegründer - er soll das thrakische Abdera, Alesia in Gallien, Herakleia Indica, Herculaneum am Fuße des Vesuvs, das süditalische Kroton gegründet haben (45) - wurde er ganz von selbst in die Nähe des Stadtgottes gerückt.

Aber die Bezüge reichen weiter: Phöniz. "qart" = Stadt, dürfte mit dem idg. Stamm von \*ghort-, das got. "gards", unser "Garten", lat. "hortus" geliefert hat, urverwandt sein; die ursprüngliche Bedeutung dürfte etwa "Umschlossenes, Eingefriedetes" gewesen sein. Die etymologischen Verästelungen reichen aber noch weiter; so dürfte der Stadtname Kroton (Italien, Kreta) sowie das westkleinasiatische Gortyn ebenfalls diesen Stamm enthalten und nichts weiter als Stadt bedeuten.

Aber dies ist nicht alles: Phöniz. "qart" konnte auch "Unterwelt" bedeuten. Damit ergibt sich ein weiterer Vergleichspunkt: Herakles soll die Fahrt in die Unterwelt in Epirus oder Kyme unternommen haben; er war auf Geheiß des Eurystheus hinabgestiegen, um den Kerberos heraufzuholen. Der Höhlenbereich von Kyme bietet sich besonders an; in einem Bereich, der zugleich Festung am Meer gewesen zu sein scheint (heute ist das Meer in Kyme, lat. Cumae, durch Verlandung zurückgewichen) zeigt man die Grotte der Sibylle, die zugleich Eingang in die Unterwelt gewesen ist. Betritt man diesen Bereich, kann

man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier Mediterranes und Megalithisches miteinander verschmolzen sind (46).

Für die grobe und äußere Anschauung sind die Säulen, meist als Doppelsäulen gedacht, das gängigste Symbol und numinoses Zeichen des mediterranen Herakles (47). Auf seinen Altären wurden ewige Feuer unterhalten, die die Anhänger der interpretatio Punica wohl auch an den Scheiterhaufen denken ließen auf dem sich Herakles, von den Schmerzen des Nessos-Giftes gefoltert, selbst verbrannte. Im übrigen spiegelt sich darin, kultisch sanktioniert, die Einführung des Leichenbrandes und das Selbstopfer durch Verbrennung, das uns an Indien denken läßt. Später erhielt der tyrische Herakles auch die Züge eines Sonnengottes und konnte so mit dem Ba'al Schamim gleichgesetzt werden (48).

Eine weitere Anknüpfungsmöglichkeit bestand darin, Herakles-Melqart als einen sterbenden und wiederauferstehenden Gott aufzufassen, was schon die Entrückung und Wiedergeburt als Gott nach dem Ende auf dem Scheiterhaufen nahelegt. In Lixos, an der marokkanischen Atlantikküste, einer Stadt, die durch Herakles-Melqart gegründet worden sein soll, zeigte man das Grab des Herakles (49).

Herakles soll ganz Libya = Afrika durchwandert haben; das widerspiegelt natürlich die Begegnung mit zahlreichen lokalen Mythen und zugleich den Zug der Phönizier nach Westen, der durch die griechische Westexpansion parallelisiert wird (50).

#### b) Die Muttergöttin.

Sie ruht klärlich auf vorsemitischem, vorgriechischem Grund. Sie ist rings um das Mittelmeer beheimatet und verbindet den Mittelmeerraum mit dem indischen Subkontinent. Kanaanäisch erscheint sie als Ašerah und Astaroth/Astart; in Byblos als Anat, in Karthago als Tinit/Tanit (51). In Ugarit ist Anat auch mit der heiligen Höhe, dem heiligen Berg verknüpft; im alten Israel erscheint als ihr Symbol der Pfahl auf der heiligen Höhe, der Aschera-Pfahl. Der Berg der Anat tritt unter vielen Namen auf, so als Sapan im ugaritischen Epos "Ba'al und Anat" (52). In Karthago weist die Gestalt der Tanit, der Gefährtin des Ba'al Hammon, auf älteren Grund hin, der mit Libyen und Ägypten rückverbindet (53).

Die ineinander übergehenden zahlreichen Namen der Muttergöttin - Asirtu, Asratu, Ašera/Aschera, Astart, Astaroth, Atargatis (womit auch durch volksetymologische Umdeutung der Name Aphrodite zusammenhängen könnte) - bleiben etymologisch durchaus unklar; ihr letzter Ursprung dürfte wohl in alten Lallnamen zu suchen sein.

Auch könnten Begriffe wie Fruchtbarkeit, Gedeihen, Leben in diesem Wortstamm stecken; darauf weist vielleicht die Tatsache hin, daß der Heilgott Eschmun, der später mit Asklepios gleichgesetzt wurde, als Sohn der Astarte galt. In Ägypten erschien die große Mutter als Isis und ihr Sohn Horus galt zugleich als Heilgott, als Entsprechung des Asklepios, der seinerseits einen idg. nicht deutbaren Namen trägt (54).

In Ugarit ist der Hauptgott El der Ašera zugesellt und diese wird deutlich von Anat unterschieden, obwohl es offensichtlich ist, daß es sich nur um Doppelungen oder Hypostasen ein und derselben Gottheit handelt.

Unter den vielen Namen der großen Göttin, besonders in ihrer Eigenschaft als Orakelgöttin, erscheint Melitē, der griechische Name Maltas, der vielleicht eine Übersetzung eines älteren Ausdrucks ist. Im Griechischen ist Melite, als "Biene" oder "Honigsüße" zu deuten, ein Hüllname der Orakelgöttin, wie dies auch bei Kalypso der Fall sein könnte - gleichfalls mit Malta verknüpft (55). Auf Malta erschien die große Mutter in ihrer Form als Orakelpriesterin in Gestalt jener monströs dicken Frauen, die wir aus den Statuen kennen (56).

Lukian (57) identifiziert die große Göttin auch mit der Mondgöttin, mit Selene.

In Syrien wie in Byblos und anderen Orten der palästinensisch-phönizischen Küste wird Astarte mit ihrem jugendlichen Sohn-Geliebten Adonis verbunden. Adonis, der bekannteste der sterbenden und wiederauferstehenden Götter, wie der babylonische Tammuz, wurde in Byblos, das unter starkem ägyptischen Einfluß stand, mit Osiris identifiziert. Lukian identifiziert, wohl den Lehren der Oberpriester von Hierapolis folgend, die syrische Astarte sogar mit Rhea, der Mutter des kretischen Zeus.

Befremdlich ist für uns Moderne, obgleich eigentlich logisch, daß der großen Göttermutter auch der rein sexuelle Aspekt in Form von sakraler Prostitution zugeschrieben wurde - so in den Tempeln von Babylon, Hierapolis, in Korinth, auf dem Eryx in Sizilien. Dies ist schon aus Ugarit zu belegen: Anat als Dirne hieß "qudsu", d.i. "Heiligkeit".

Bemerkenswert ist, daß in Ugarit und andern Orts die Muttergöttinnen zugleich Kriegsgöttinnen sind. Die ugaritische Anat ist sogar äußerst blutdürstig und erinnert an die blutdürstigste Göttin der Religionsgeschichte, die indische Kali/Durga. Eine Widerspiegelung davon finden wir in der altkleinasiatischen Göttin Mā, die einfach einen alten Lallnamen trägt, wie sie in Kleinasien besonders häufig waren und die von den Römern mit ihrer Kriegsgöttin Bellona, altilat. Duellona, gleichgesetzt wurde.

Einen weiteren Aspekt liefert uns Ugarit, wo Ašera auch als "Athiratu

Yammi" erscheint, als die, "die auf dem Meere geht". Das läßt uns sogleich an die meerschaumgeborene Aphrodite Zyperns denken, die dem Meer oder der Muschel entsteigt. Die letzte Entwicklung dieses Bezugs findet sich unerwarteterweise in der christlichen Marienmetaphorik: Die Madonna war, besonders in Byzanz, der "Meersterne".

Meer- und Wasserbezüge der Großen Mutter spiegeln sich in der Gestalt der Kalypso, einer Abspaltung der Großen Mutter als Todes- und Orakelgöttin. Wir finden, daß ihr die Insel Malta zugeschrieben wird (58). Das geht aus der Homerstelle hervor, wonach sie "im Nebel des Meeres" (= inmitten des Meeres) wohnt (59). Das kann sich nur auf die Insel Malta beziehen und nicht auf die Insel Panarea (60).

In Kalypso, griechisch geschönt, lebt die uralte Orakelgöttin fort, die in unterirdischen Heilgtümern weissagt - daher ihr Name "die Verborgene" - und vielleicht auch Heilgöttin ist. Maltas megalithische Tempelanlagen scheinen Nachbildungen von Orakelhöhlen gewesen zu sein, deren Zweiteilung offenbar die Doppelung der Großen Göttin widerspiegelte: als Mutter, als Tochter und Jungfrau.

Auch der alte Name der Insel der Kalypso, Ortygia, wird am besten auf Malta bezogen; er dürfte vorgriechisch so etwas wie "flutenumspült" bedeutet haben und zum Namen des attischen Urheros Ortygios zu stellen sein, dessen Name etwa "Wasserherr" bedeutet.

Der Begriff "Nabel des Meeres" könnte nicht nur geographischen, sondern auch wassermythischen Sinn gehabt haben. Dazu stimmt die Tatsache, daß im Kult der Dea Syria Meerwasser verwendet wurde.

Bemerkenswert ist der Überblick, den uns Philo von Byblos aus dem Werke des von ihm ins Griechische übersetzten oder bearbeiteten phönizischen Priesters Sanchuniathon gibt; ihn benützte Eusebius. Bis zur Entdeckung Ugarits und seiner Texte hielt man Sanchuniathon und sein Werk für fiktiv oder doch phantasievoll ausgeschmückt; Ugarit aber bestätigte vieles. Leider gibt Sanchuniathon bzw. Eusebius nur selten die semitischen Namen, er übersetzt entweder oder benützt einen Götternamen, den er für das entsprechende griechische Äquivalent hält. Uranos, d.i. Bel Schamim, der Himmelsgott, hat eine jungfräuliche Tochter namens Astarte, welche die Gattin des Kronos, d.h. des El, ist. Uranos als Himmelsgott ist der "Erfinder" der heiligen Steine, der Baityilia, die vom Himmel gefallen sein sollen, wie übrigens auch das Kultbild der ephesischen Artemis.

In den heiligen Steinen, die hebräisch "masebah" hießen und häufig mit Höhen verknüpft waren - sie konnten auch durch Pfähle, die Aschera-Pfähle vertreten werden - erkennt man leicht ein vorsemitisches, megalithisches Erbe

aus der Welt der Menhire. Eusebius nennt sie, wohl Sanchuniathon bzw. Philo folgend "beseelte Steine" ("lithoi émpsychoi"), was genau den Sinn des Menhirs und der Masseba trifft (61). An zahlreichen Stellen wendet sich das Alte Testament gegen die "aufgerichteten Steine" - so die eigentliche Bedeutung des Wortes "massebah" (62). Der Menhirgedanke verbindet den ungeheuren Raum zwischen Indien, dem Kaukasus und der mediterranen Welt (63).

Eine besondere Weiterung erfuhr der Kult der Muttergöttin durch ihren Sohn-Geliebten-Gemahl Adon, griechisiert zu Adonis. Die Griechen ließen ihn - sein semitischer Name bedeutet einfach "Herr" - einen Sohn des Phoinix, also des Heros eponymos der Phönizier, und einer sonst unbekanntem "Alphe síboia" sein. Der Name gehört vielleicht zu hebr. sebiáh "Herrlichkeit" (64). Adon wurde durch Tänze und Spiele verehrt, besonders von Frauen. Sein Kult - einer der vielen Kulte eines sterbenden und wiederauferstehenden Gottes - verbreitete (65) sich über den ganzen mediterranen Raum. Seine Querverbindungen reichen auch nach Mesopotamien, zum sumerischen Dumuzi/Tammuz und seiner Muttergeliebten Inana und bis zu Tammuz (dem semitisierten Dumuzi) und Istar (66).

Wieweit der Inzest zwischen Mutter und Sohn tatsächlich rituelle inzestuöse Bindungen widerspiegelt - die wir immerhin im alten Iran, in Südwestkleinasien, Ägypten, auf den kanarischen Inseln und im Peru der Inka kennen - ist schwer zu entscheiden.

Der Name Adonis ist, trotz Kretschmers Einspruch, der ihn für griechisch erklären will (sehr erzwungen) unzweifelhaft der semitische "Adon" (67). Noch weniger ist er ein semitischer Gott, der griechisch benannt worden wäre (68).

Eine Etymologie für Adon, die überzeugend wäre, ist unbekannt; am ehesten gehört das Wort zu einer Wurzel, die "mächtig" bedeutet oder "herrschen".

### c) Der Bergkult, besonders des Ba'al Hammon

Sein Kult war besonders in Karthago beliebt; er war der Gefährte der großen Muttergöttin Tinit/Tanit; sein Name ist phönizisch als "Herr des Räucheraltars" zu deuten; dazu ist eine phönizische Gründung am Atlantik zu stellen, deren griechisch übersetzter Name "Thymaterion" einfach "Räucheraltar" bedeutet. Der Name Hammon ist komplexen Ursprungs; das libysche Wort für Wasser dürfte ebenso darin stecken wie der ägyptisch-libysche Gott Ammon, der in der Oase Shiva von Berbern verehrt wurde (69). Es konnte gezeigt werden, daß der Ba'al Hammon nicht nur durch den widdergestaltigen Ammon, sondern auch durch Kronos/Saturn interpretiert und auf Bergen ver-

ehrt werden konnte. Hinter seiner komplexen Gestalt verbirgt sich eine afrikanische Gottheit, der zahlreiche Weihungen galten. Im afrikanisch-karthagischen Bereich, nicht aber in Spanien, wurden ihm auch Menschenopfer dargebracht. An seiner Gestalt sehen wir, daß die Phönizier/Punier als Vermittler mediterraner Ideenkomplexe auftraten (70).

Ba'al Hammon in seiner Interpretation als Saturnus erscheint auch als Ba'al Qarnain, d.i. als der "Herr der beiden Hörner", nämlich der berberische Sonnenwidder, der auch den Regen bringt. Daraus entstand in weiterer römischer Interpretation der Saturnus Balcaranensis, d.i. der Gott des heutigen Djebel Boul Qarnain - französisiert Bou Kornine - in der Nähe von Tunis. Ein alter Berg- und Fruchtbarkeitgott machte hier viele Verwandlungen durch bis zur Christianisierung des Berges durch eine christliche Kirche.

Der rings um das Mittelmeer anzutreffende Bergkult - mit seinen Weiterungen bis nach Indien und Ostasien hinein ruht auf altem gemeinsamen Grund (71). Auf Gipfeln und Höhen, seien sie noch so bescheiden oder künstlich gewesen, war man der Gottheit näher, erlebte man das Numinose stärker. Man war den Himmlischen, den "oberen" Mächten näher. Berge, wie Menhire oder Pfähle repräsentieren das Gefühl des Erhabenen, das archetypisch begründet ist.

Auf dem Berge ist man dem Himmel, der Sonne, dem Quell des Lichtes nahe; diese Vorstellung gab es auch in griechischer Umsetzung - die heiligen Berge Kretas oder der arkadische Zeus Lykaios - "Zeus des Lichtes" - der später als "wölfischer" mißverstanden wurde (72).

In Syrien gab es den Kasios-Berg, der dem Zeus Kasios geweiht war und hinter dem ein schon hurritischer Gott stecken wird, der später semitisiert, dann griechisiert wurde. Strabo (73) sagt, daß die Phönizier die Berge an sich schon als Erscheinungen der Gottheit auffaßten, wörtlich als "theou prósopōn", als Antlitz der Götter. Antlitz steht hier für die Gottheit selbst, eine wohlbekannt phönizische Metapher. Für die Phönizier des Ostens waren Libanon und Antilibanon, Karmel und Hermosgebirge heilige Berge. Es genügt daran zu erinnern, daß sich auch Jahve auf heiligen Bergen offenbart, auf dem Sinai, auf dem Horeb; dies setzt sich christlich fort: Jesus wird auf dem Berge Tabor verklärt.

Auch die große Grab- und Kultstätte auf dem Nimrud Dagh (Osttürkei), die Grabstätten und Gedenkaltäre, die Antiochos I Theos Dikaios Epiphanes - lauter theophore Titel - für seinen Vater Mithradates Kallinikos errichten ließ, ruhen auf mediterranem Grunde und bezeugen den Synkretismus semitischer, iranischer und griechischer Religiosität auf gemeinsamem Urgrund.

#### d) Das Kinderopfer

Zu den düstersten Zügen der kanaanäisch-phönizischen, besonders aber der punischen Religion im engeren Sinne gehört das Kinderopfer, besonders der oder des Erstgeborenen. Die zugrundeliegende Idee scheint gewesen zu sein, daß man der Gottheit das Wertvollste opfern müsse; daneben scheint aber im Falle der punischen Kinderopfer noch die Vorstellung mitgespielt zu haben, daß man göttliches Tun nachvollzöge. Zu den merkwürdigen Zügen gehört auch, daß Menschenopfer nur in höher akkulturierten Kulturen vorkommen; sie dürften in pflanzerischen Gesellschaften als besondere Form des Erstlingsopfers entstanden sein; mit höherer Kultur wurden die Menschenopfer wieder abgelöst oder nur mehr symbolisch vollzogen. Dabei hatten Völker, wie die Griechen und Römer, die die Aussetzung unerwünschter Kinder, besonders von Mädchen, pflegten (wie die Chinesen bis in unser Jahrhundert !) eigentlich kein Recht, die Karthager wegen ihrer Kinderopfer besonders zu verabscheuen.

Daß das Kinderopfer ursprünglich Teil der kanaanäischen Religion war und sogar im alten Israel geübt wurde, leidet gar keinen Zweifel. Einige Stellen im Alten Testament sind da nicht zweifelhaft (74). Die Prophetenreligion schaffte das Kinderopfer, das Jahve galt, als Götzendienst ab. Diese Kinderopfer - durch Verbrennung - fanden östlich Jerusalems im Tal Gehinnom statt, das seinen schlechten Ruf auch nach Abschaffung des Kinderopfers behielt; das Wort erhielt als Gehenna die Bedeutung Unterwelt, Hölle.

Aber neben Jahve nahm man an, daß das Kinderopfer des Erstgeborenen einem besonderen Gott Moloch galt. Dessen Existenz wurde von Eißfeldt (75) für Kanaan und die Punier, besonders eben die Karthager, bestritten. Er meinte, daß "molk" oder "molkomor" ursprünglich der Name des Opfervorganges selbst war, der eben auf der Opferstätte, dem Tophet stattfand. Später wurde das Kinderopfer durch ein Schafopfer ersetzt. Kornfeld aber (76) weist darauf hin, daß die Wurzel "m-l-k" in zahlreichen theophoren Namen erscheint, an der Stelle, wo die Namen von Gottheiten zu stehen pflegen, wie Adramelech, Germelek, auch Melekjaton - ein Namenstypus, der auch im Altsüdarabischen erscheint. Daraus ist, mit Kornfeld, der Schluß zu ziehen, daß es eben doch einen Gott Moloch gegeben haben müsse, der ein Gott des Feuers war. Als solcher wurde er mit Ba'al Hammon und dieser mit Saturn/Kronos gleichgesetzt. Hier liegt auch der eigentliche Anknüpfungspunkt: Saturn/Kronos ist ja der Gott, der die eigenen Kinder verschlingt.

Die Ausgrabungen in Karthago zeigen, daß das Kinderopfer wirklich stattfand: man entdeckte zahlreiche Tonkrüge mit den Gebeinen kleiner Kinder und schätzt, daß im Laufe der Zeit in Karthago etwa 20.000 Erstgeborene geopfert wurden.

Für das alte Israel lehrt uns die wohlbekannte Geschichte von Isaaks beabsichtigter - von Gott dem Abraham befohlener! - Opferung und deren Ersatz durch das Opfer eines Widders (77) die Abschaffung des Kinderopfers. Auch die griechische Parallele ist bekannt: Artemis verlangt die Opferung der Iphigenie, diese aber wird durch das Opfer eines Hirsches ersetzt. Auch das alte Griechenland kannte das Kinderopfer, wie die symbolische Zerreißung eines neunjährigen, in die Dionysos-Mysterien eingeweihten Knaben durch die Töchter des Kadmos in den Bergen um Theben (78), die gewiß einst tatsächlich vollzogen wurde - allerdings nicht nüchternen Sinnes, sondern im Zustande mnadischen Rasens (79).

Andere Spuren griechischer Kinderopfer führen auf die Insel Tenedos; hier wie auf dem korinthischen Isthmos wurde ein Lokalgott mit dem sprechenden Namen Plaimon, d.i. Ringkmpfer, verehrt. In seinem Kult (80) wurden Kinder getötet, vielleicht durch Erwürgen, wie der Beiname Plaimons, Brephktonos (Kindswrger), andeutet.

Die bei verschiedenen Völkern gängigen Geschichten vom Kindermord, den ein Tyrann befiehlt, mögen alte Kinderopfer widerspiegeln, wie die Legende vom bethlehemitischen Kindermord durch Herodes oder die weniger bekannte Legende, die König Artus zugeschrieben wird. Dieser ließ nach Malory (81) alle am 1. Mai geborenen Kinder auf ein Schiff bringen, welches man ins Meer hinaustreiben ließ; es war Artus von Merlin prophezeit worden, daß ihn ein am 1. Mai Geborener einst tten würde.

#### e) Die Widerspiegelung phnizischer Mythologie bei Philo v. Byblos

Wir erwähnten schon die Fragmente oder Auszüge des Philo v. Byblos aus dem Geschichtswerk des Sanchuniathon, die uns Eusebius überliefert. Heute hat Philo eine Art Ehrenrettung durch die Ausgrabungen in Ugarit/Ras Shamra erfahren (82). Natürlich rückt Philo den Priester Sanchuniathon in eine sehr frühe Zeit hinauf; er sei noch vor Moses aufgetreten. Tatsächlich dürfte er kaum viel über die hellenistische Epoche zurckzudatieren sein.

Wichtig sind bei Eusebius besonders die Kapitel 10 und 11 des ersten Buches (83). Eusebius wendet sich mit Philo v. Byblos gegen die alexandrinische Auffassung, die besonders Philos Namensvetter Philo v. Alexandrien vertrat, daß der religiöse Stoff symbolisch und allegorisch auszulegen sei; er sei viel mehr wirkliche Geschichte. Phönizier und Ägypter seien in den Mythen die Lehrmeister aller Völker. Die Phönizier hätten neben ihren alten Göttern auch Wohltäter, Tempel und Säulen - die Baityia - vergöttlicht. Sanchuniathons Lehre ist ein ganzes System, offenbar nach griechischem Muster etwas abstrakt systematisiert; wieweit Philo daran beteiligt war, läßt sich nicht sagen. Viele

Vorstellungen erinnern an die griechische Orphik, d.h. auch sie hatte orientalische Einflüsse erfahren.

Dunkelwolke, Wind und Chaos sind die schöpferischen Urprinzipien. Aus dem Wind - in dem wir den hebr. "ruach", den Hauch Gottes erkennen, entsteht das Verlangen; dieses erschafft die Dinge der äußeren Welt. Wolke und Chaos sind Doppelungen einer Vorstellung, die dem hebr. tohu-wa-bohu entspricht, dem Urchaos. Statt Wind sollte man einsetzen "Wehen des Gotteswinds". Zuerst entstand das Urmeer, Mot, das als böse und feindlich aufgefaßt wird; aus dem Urmeer geht das Weltall hervor, indem Mot ins Licht durchbricht; es entstehen Land und Meer und die Tiere erwachen zu Bewußtsein. Aus den Windgöttern entstehen Aion und Protogonos, die Zeit und der Erstgeborene; ihre Kinder Genos und Geneia - der und die Erzeugte - sind die eigentlichen ersten Menschen und zugleich natürlich die ersten Phönizier, die also Autochthone sind. Genos ist der Schöpfer der ersten Kultur, besonders durch die Erfindung des Feuerreibens, was auch in anderen Kulturen als erste Kulturtat gilt, z.B. im alten Indien, oder, mit anderer Technik, bei Prometheus. Die Söhne des Genos und der Geneia sind die heiligen Berge der Phönizier, Libanon, Antilibanon, Hermos, der Mons Casius/Kasios. Aus den Bergen entsteht der Urheros Hysuranios, der "Oberhimmliche", der die freie Liebe einführt; die Kinder werden nach den Müttern benannt - hier haben wir eine Ahnung mutterrechtlicher Vorstellungen. Hysuranios wird der Stammvater des Tyros, der die ersten Schilfhütten baut. Sein Bruder Ousios, der "Seiende", mit dem er später in Streit gerät - der erste Streit unter Brüdern wie bei Kain und Abel - erfindet die erste Kleidung aus Fellen von Tieren. Zugleich ist er der erste Seefahrer, der Heros eponymos aller phönizischen Seefahrer. Seine Nachkommen verehren ihn und die anderen Gottheiten durch Errichtung von Pfählen, Steinen und die Einrichtung von Festspielen, wie sie die ugaritischen Zyklen widerspiegeln. Spätere Nachkommen entdecken das Eisen, ein fernerer Nachkomme ist Zeus Meilichios, also ein Ba'al Melek. Andere Nachkommen sind Eliun - El Elyon "Gott der Götter" und Epigeios, der den Himmel gebiert; dieser hat vier Söhne: Elus (Kronos), Baitylos (heiliger Stein), Dagon und Atlas. Die Einbeziehung eines Gottes Atlas, eines libyschen heiligen Berges, setzt die Westexpansion der Phönizier voraus. Unter den vielen Söhnen des Kronos befindet sich Sidon, der erste Musiker und Ahnherr der Stadt Sidon, nach der die Phönizier ja lange Sidonier genannt werden. Ein anderer Sohn, Demaros, wird der Vater des Melkathron; in ihm verbirgt sich natürlich Melkart, etwas verballhornt oder verschrieben. Die Gemahlin des Demaros ist Astarte. Während einer Epidemie opfert Kronos seinen Erstgeborenen - hier haben wir die eigentliche Begründung des Kinderopfers.

f) Die Widerspiegelung phönizisch-altorientalischen Geistesgutes bei Hesiod  
Wer unbefangen Hesiods Theogonie liest, d.h. ohne die Griechen als  
einzigartige selbständige Schöpfer, die alles aus sich selbst hätten, anzusehen,  
kann nicht umhin, die Verarbeitung und Poetisierung orientalischen Gedanken-  
gutes festzustellen. Konkret heißt dies: Phönizischer Einfluß kann, neben dem  
altkleinasiatischen von Hurritern und Hethitern her, nicht zweifelhaft sein (84)!

Im nachfolgenden Text aus der Theogonie finden sich alle Gedanken  
Sanchuniathons, wie sie Eusebius über Philo v. Byblos überliefert, mit der den  
Griechen eigentümlichen Fähigkeit der poetischen Verdichtung und Verkür-  
zung.

"Wahrlich, zuallererst entstand  
die gähnende Leere;  
alsdann aber die Erde mit ihrer breiten Brust,  
von uns fort sicherer Sitz von allen;  
und Eros, das Liebesbegehren, welcher der schönste ist  
unter den todfreien Göttern, der Gliederlöser;  
aller Götter und aller Menschen  
Sinn und verständige Absicht  
bezwingt er in ihrer Brust.  
Aus der gähnenden Leere entstanden  
Erebos und dunkle Nacht,  
Himmelshelle und Tag,  
die sie gebar schwanger von Erebos,  
in Liebe sich ihm vereinend.  
Die Erde aber brachte zuerst hervor  
den Himmel, den gestirnten,  
auf daß er sie überall einhülle,  
auf daß er sei den seligen Göttern  
immerzu ein Sitz ohne Wanken.  
Und sie gebar die weiten Berge ... (85)

Hier sind Zug um Zug alle mythologischen Schritte Sanchuniathons, verkürzt  
und verdichtet.

Nicht die Poesie erschafft den Mythos, sondern der Mythos fordert die  
poetischen Kräfte heraus; in unseren Falle, Hesiods Theogonie, wird orientali-  
sches Gedankengut zu griechischem Eigentum.

## 5) Abschließendes

Unsere kurze Übersicht zeigt, daß die Phönizier nicht direkt und nicht  
wesentlich an der altkanarischen Akkulturation beteiligt gewesen sind. Wo sich

(86) Gemeinsamkeiten ergeben, bei heiligen Bergen und heiligen Steinen, bei der Muttergottheit und vielleicht beim Himmelsgott, gehen sie auf gemeinsamen mediterranen Grund zurück, was Einflüsse in der materiellen Kultur nicht ausschließt.

#### **Anmerkungen:**

(1) Jakob Burckhardt, *Historische Fragmente*, ed. aus dem Nachlaß durch Emil Dürr, Nördlingen 1988, p.6

(2) Friedrich-Karl Kienitz, *Völker im Schatten, Gegenspieler der Griechen und Römer*, München 1981, pp. 13-30; dazu Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*, Bd.1, München 1923, pp. 21-25 (33. bis 47. Auflage)

(3) Hermannfried Schubart, *Iberische Halbinsel*, in: Giovanni Lilliu, *Frühe Randkulturen des Mittelmeers*, Baden-Baden 1967, pp. 153-154

(4) Hermannfried Schubart, *Radiokarbon-Daten zur Vor- und Frühzeit der iberischen Halbinsel*, in: *Madrider Mitteilungen* 6, 1965, pp. 11-19; Joseph Wiesner, *Vor- und Frühzeit der Mittelmeerländer*, Bd. 1-2, Sammlung Göschen, Berlin 1943; D.H. Trump, *The Prehistory of the Mediterranean*, Penguin Books 1981; Friedrich-Karl Kienitz, *Das Mittelmeer, Schauplatz der Weltgeschichte von den frühen Hochkulturen bis ins 20. Jh.*, München 1976; Michael Grant, *The Ancient Mediterranean*, London 1969; Ellen Church Semple, *The Geography of the Mediterranean Region*, New York 1931; Fritz Taeger, *Das Altertum. Geschichte und Gestalt der Mittelmeerwelt*, Stuttgart 1939; Viktor Burr, *Nostrum Mare. Ursprung und Geschichte der Namen des Mittelmeers und seiner Teilmeere*, Stuttgart 1932, in: *Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft* 4; Alfred Philippon, *Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart*, Hildesheim 1974 = Nachdruck der 4. Aufl. 1922

(5) Helmut Stumfohl, *Die wissenschaftliche Position D.J. Wölfels im Jahre 1988*, in: *Almogaren XVIII-XIX*, Hallein 1987-88, pp. 115-123

(6) Ders. "Das mediterrane Substrat", in: *Almogaren V-VI*, Hallein 1974-75, pp. 54-56, 63-64 (Literatur)

(7) Victor Maag, *Syrien-Palästina*, in: *Kulturgeschichte des alten Orient*, ed. Hartmut Schmökel, Stuttgart 1961, p. 567; E.O. James, *The Ancient Gods. The History and Diffusion of Religion in the Ancient Near East and the Mediterranean*, London 1960 (James sieht die Einheit in Vielfalt, läßt aber alles von Osten her durch Diffusion sich entwickeln.)

(8) Edward Sangmeister, *Die Bronzezeit im Westmittelmeer*, in: *Saeculum-Weltgeschichte 1 = Weltgeschichte der Frühkulturen und der frühen Hochkulturen*, Freiburg 1983, Sonderdruck pp. 551-563; Hermannfried Schubart, *Mediterrane Beziehungen der El-Argar-Kultur*, in: *Madrider Mitteilungen* 14,

1973, p. 41-59

(9) A. del Castillo, *La cultura del vaso campaniforme*, Barcelona 1928; Ewald Sangmeister, *La civilisation du vase campaniforme*, in: *Actes du premier colloque atlantique*, Rennes 1963; ders. *Die Glockenbecherkulturen und die Becherkulturen*, Melsungen 1951; Kurt Gerhardt, *Die Glockenbecherleute in Mittel- und Westdeutschland. Ein Beitrag zur Paläontologie Weißafrikas*, Stuttgart 1853; Pedro Bosch Gimpera: Art. "Glockenbecherkultur" in: *Eberts Reallexikon der Vorgeschichte IV/2*, Berlin 1962, pp. 345-362; Adolf Schulten, *Die Griechen in Spanien*, in: *Rhein. Museum f. Philologie N.F.* 85, 1936, pp. 289-346

(10) "Phönikien und seine Städte" in: *Die Bibel und ihre Welt*, ed. Gaalyahu Cornfeld u. Johannes Botterweck, Bd. 3., Bayrisch-Gladbach 1969, pp. 1114-1155

(11) Herodot, *Historien IV*, 196

(12) Genesis 10,15

(13) William Foxwell Albright, *Die Religion Israels im Lichte der archäologischen Ausgrabungen*, München 1956, pp. 83-109 (aus dem Englischen durch Friedr. Cornelius)

(14) Is. 20,6; Is. 11,11; 15,40; Jeremias 47,4; Zephanja 2,11; Ps. 97,1; Esther 10,1

(15) Herodot I,1; 4; 2,56

(16) Otto Eißfeldt, *Philister und Phönizier*, in: *Der alte Orient* 34/3, 1936

(17) E.E. Vardiman, *Nomaden, Schöpfer einer neuen Kultur im Vorderen Orient*, München 1977 = Heyne-Bücherei 7077

(18) G. Steiner, *Die Ahhijava-Frage heute*, in: *Saeculum* 15, 1964, pp. 365-392; Reiner Stadelmann, *Die Abwehr der Seevölker unter Ramses III*, in: *Saeculum* 19, 1968, pp. 156-171; Fritz Schachermeyr, *Die ägäische Frühzeit 5 = Die Levante im Zeitalter der Wanderungen vom 13.-11. Jh. = Sitzungsberichte d. Öst. Akad. Wissenschaften, Phil. Hist. Kl.* 387, Wien 1982; ders. *Die Seevölker im Orient*, in: *Mnemes Charin, Gedenkschrift für Kretschmer II*, Wien 1957, pp. 118-126; Hans Mühlestein, *Über die Herkunft der Etrusker*, Berlin 1921, pp. 1-48; N.K. Sandars, *The Sea Peoples*, London 1978

(19) Eberhard Wohlfahrt, *Die arabische Halbinsel*, Frankfurt a.M.-Wien 1980, p. 57

(20) Richard Hennig, *Terrae Incognitae I*, Leiden 1944, pp. 40-50; August Koester, *Schiffahrt und Handelsverkehr des westlichen Mittelmeers im 3. und 2. Jahrht. v.Chr.*, in: *Beihefte zum Alten Orient* 1924,1; Lionel Casson, *Die Seefahrer der Antike*, München 1979 (zuerst engl. London 1959)

(21) Vassos Karageorgis, *Kition auf Zypern. Die älteste Kolonie der Phönizier*, Bayrisch-Gladbach 1976

- (22) 1 Kg. 5-7; 2 Chr. 2-4; Ez. 40-43
- (23) Otto Eißfeldt, in: *Realencyclopädie der class. Altertumswissensch.* XX, Stuttgart 1950, coll. 350-380
- (24) Strabo, *Geographia* XVI, 3,4
- (25) "Phönizier im Westen" Beiträge des intern. Symposiums über die phönikische Expansion im westlichen Mittelmeerraum, Köln 24.-27.4.1979, ed. Hans-Georg Niemeyer, als: *Madri der Beiträge* 8, Mainz 1982; A. García Bellido, Hermannfried Schubart & H.G. Niedermeyer, *L'expansione fenicia nel Mediterraneo*, Roma 1971 = *Studi Semitici* 38, pp. 145-160; R. Carpenter, *Phoenicians in the West*, in: *American Journal of Archeology* 62, 1958, pp. 35-53; D.B. Harden, *The Phoenicians on the West Coast of Africa*, in: *Antiquity* 22, 1948, pp. 141-165
- (26) Velleius Paterculus I,2; Plinius h.n. XVI, 216
- (27) Gerta Lindemann, Phönikische Grabformen im westlichen Mittelmeerraum des 7.-6. Jhs., in: *Madri der Mitteilungen* 15, 1974, pp. 122-135; Ivan Negueruela, Zur Datierung der westphönikischen Nekropolen von Almuñecar, in: *Madri der Mitteilungen* 22, 1981, pp. 211-228 (Beide für späte Datierung)
- (28) Adolf Schulten, op.cit. pp. 289-346 (Rhein. Museum)
- (29) 1 Kön.10,22; Diodorus Siculus V, 4,5,4; Strabo II, 5,5
- (30) Julij B. Girkin, Phönizier und Spanier, zum Problem der kulturellen Kontakte, in: *Klio* 53, 1981, pp. 411-422
- (31) Is. 2,16; 23,1; 66,19; Ps. 72,10; vgl. Herodot I,163, IV,152
- (32) Plinius h.n. 3,7
- (33) Pausanias 6,19,3
- (34) Adolf Schulten, Tartessos, ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Westens, Hamburg 1921; 1950 = in: *Univ. Hamburg, Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde* 54; Gustav Moritz Redslob, Tartessus. Ein Beitrag zur Geschichte des phönizisch-spanischen Handels, so wie zur alten Geographie überhaupt, Hamburg 1849-50 (Gymnasialprogramm; eine sehr kenntnisreiche, noch nicht veraltete Arbeit)
- (35) Albright, op.cit. p.151
- (36) Hesiod, *Theogonie* 1.47
- (37) *Ilias* 1,104
- (38) Strabo III,5,5; Pindar, *Olympische Ode* III,4,4; *Isthmische Ode* III,30
- (39) Für eine mögliche nördliche Lokalisierung, wonach die Säule Abila mit der Insel Abalus = Basileia = Helgoland zu tun hätte - womit die germanische Irminsul das Vorbild abgegeben hätte, vgl. Dietrich Stichtenoth, Abalus und die Nerthus-Insel, in *Zeitschrift f. deutsch. Altertum* 86, 1955-56, pp. 161-192
- (40) 1 Kön. 7,21

- (41) Vassos Karageorgis op. cit. p. 143; Albright, op. cit. pp. 156, 161-162; Josef Röder, Pfahl und Menhir. Eine vergleichende vorgeschichtliche, volks- und völkerkundliche Studie, in: Studien zur westeuropäischen Altertumskunde 1, ed. J. Röder & R.v. Uslar, Neuwied 1949
- (42) Strabo III, 5, 9
- (43) Lukian v. Samosata, De Dea Syria, nach der Übersetzung Wielands, Bd. 4, p. 340
- (44) A.J. Evans, The Mycenaen Tree and Pillar Cult, in: Journal of Hellenic Studies, 1901
- (45) Frank Brommer, Herakles II, Darmstadt 1984, p. 143
- (46) Albright, op. cit. p. 96
- (47) Herodot 2, 44; Eusebius, Praeparatio Evangelica, 1,10,10, nach der Übersetzung Edwin Hamilton Giffords, Oxford 1903, Bd. 1
- (48) Realencyclopädie op. cit. Suppl. VI, pp. 293-297
- (49) Plinius h.n. 19,63
- (50) Diodorus Siculus 4, 8-39
- (51) H. Stumfohl, Magna Mater Mediterranea, in: Almogaren XVII, 1986, pp. 7-66
- (52) Cyrus H. Gordon, Ugaritic Literature, Rome 1949, pp. 51-52
- (53) Otto Eißfeldt, Baal Hammon und Tanit, in: Ras Schamra und Sanchuniaton, Halle 1939, pp. 36-39
- (54) Otto Eißfeldt, Götternamen und Göttervorstellungen bei den Semiten, in: Zeitschrift d. deutsch. morgenl. Gesellschaft N.F. 8, 1929, pp. 21-36
- (55) H. Stumfohl, Das Problem der maltesischen Sprache, in: Almogaren XVII/1986, pp. 124-125
- (56) Otto Eißfeldt, Zur Religion der Phönizier, in Realencyclopädie XX, 2 = Bd. 39, 1941, pp. 373-379
- (57) Lukian, op. cit. p. 340
- (58) Odyssee 5, 13
- (59) Odyssee 1, 45; 12, 448-449
- (60) Armin und Hans-Helmut Wolf, Die wirkliche Reise des Odysseus. Zur Rekonstruktion des homerischen Weltbildes, München 1980, p. 83; vgl. weiter Ernle Bradford, Reisen mit Homer, DTV 1967, pp. 210-221
- (61) Praeparatio Evangelica, op. cit. 1, 10, 23
- (62) Zur Massebah vgl. den immer noch brauchbaren Artikel von D.M. Kay in James Hastings, Encyclopaedia of Ethics and Religion, vol. VIII, Edinburgh 1915, pp. 487-488
- (63) Vgl. Röder in Anmerkung (41)
- (64) Apollodoros III,182

- (65) Wolf Wilhelm Graf Baudissin, Adonis, in: Zeitschrift d. deutsch. Morgenl. Gesellschaft 70, 1916, pp. 423-448
- (66) S.N. Kramer, Death and the Netherworld according to the Sumerian Literary Texts, in: Iraq 22, 1960, pp. 59-68
- (67) Paul Kretschmer in: Glotta VII,1, 1915, pp. 29-39
- (68) Baudissin, op. cit.
- (69) H. Stumfohl, Zur Religion der Berber. Spuren und Reste der libysch-berberischen Religion, in: Sahara-Studien, Hallein 1988, bes. pp. 136-137; Michael Blech, Saturn in Sanien, in: Madrider Mitteilungen 19, 1978, pp. 238-250
- (70) W.A. Ward, The Role of the Phoenicians in the Interaction of Mediterranean Civilizations, in: Papers presented to the Archeological Symposium at the American University of Beirut, Beirut 1968
- (71) E. Stommel s.v. "Berg" in: Reallexikon f. Antike und Christentum II, Stuttgart 1954, coll. 136-138
- (72) Pausanias VIII, 37,7
- (73) Strabo XVI, 2
- (74) Jeremias 2, 23; 7, 31; Ezechiel 23, 39
- (75) Otto Eißfeldt, Molk als Opferbegriff im Punischen und Hebräischen und das Ende des Gottes Moloch, in: Beiträge zur Religionsgeschichte des Altertums II, Halle 1935
- (76) Walter Kornfeld, Der Moloch, eine Untersuchung der Theorie Eißfeldts, in: Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes 51, 1948-52, pp. 286-313
- (77) Gen. 22, 1-19
- (78) Eißfeldt, Molk etc. op. cit. p. 55
- (79) Theokritos, Bacchanalia 26, in The Greek Bucolic Poets, The Loeb Classical Library 1960, pp. 326-329
- (80) Pausanias I, 44,7
- (81) Sir Thomas Malory, Le Morte d'Arthure I, 27
- (82) Heinrich Doergens, Eusebius v. Caesarea als Darsteller der phönizischen Religion, Paderborn 1915, in: Forschungen zur christlichen Literatur und Dogmengeschichte 12,5 und Eißfeldt, Ras Schamra op. cit.
- (83) Praeparatio Evangelica, op. cit. I, 10 und 11, 43d-44a
- (84) Franz Dornseiff, Altorientalisches in Hesiods Theogonie, in: l'Antiquité Classique 6, 1937, pp. 231-258; ders. Hesiods Werke und Tage und das alte Morgenland, in: Hesiod, Wege der Forschung 44, Darmstadt 1966, pp. 131-150; Richard Reitzenstein, Studien zum antiken Synkretismus, in: Vorträge der Bibliothek Warburg 1924-25; R. Reitzenstein, Altgriechische Theologie und ihre Quellen, in: Wege der Forschung 44, op. cit. pp. 523-544; Richard Heubeck, Mythologische Vorstellungen des alten Orients im archaischen Griechentum,

ibidem pp. 544-570; Eißfeldt, Ras Schamra etc. op. cit. pp. 28-29

(85) Hesiod, *Sämtliche Gedichte*, übersetzt von Walter Marg, Zürich/München 1984, pp. 35-36

(86) H. Stumfohl, *Die Urbevölkerung der Kanaren - Inselberber? Eine Klärstellung*, in: *Almogaren XX/1*, Hallein 1990, pp. 12-24

(87) Weitere Literatur zu den Phöniziern: Paul Karge, *Rephaim. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens*, Paderborn 1917, in: *Collectanea Hierosolymitana 1*; A. Maitland Edey, *Anfänge des Seehandels*, Hamburg 1977, in: *Frühzeit des Menschen 1*; G. Bonfanti, *The Name of the Phoenicians*, in: *Classical Philology 30*, 1941, pp. 1-20; M.C. Astour, *The Origin of the Terms "Canaan", "Phoenician" and "Purple"*, in: *The Journal of Near Eastern Studies 24*, 1965, pp. 346-350; Donald Harden, *The Phoenicians*, Penguin Books 1971; *Die Religionen Altsyriens, Altarabiens und der Mandäer*, ed. Hartmut Gese & Maria Höfner & Kurt Rudolph = *Religionen der Menschheit 10,2*, Stuttgart 1970, bes. Gese, pp. 3-233; Werner Huß, *Die Karthager*, München 1990; *Historia Religionum. Handbook for the History of Religions 1, Religions of the Past*, Leiden 1969, darin H. Ringgren, *The Religion of Ancient Syria*, pp. 195-222; *The Encyclopedia of Religion*, ed. Mircea Eliade, Vol. 11, pp. 311-318